Zeitschrift: Berner Taschenbuch
Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte
Band: 29 (1879)

Artikel: Berner-Oberländer Poeten des siebenzehnten Jahrhunderts
Autor: Vetter, Ferd.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-124483

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berner-Oberländer Poeten des siebenzehnten Jahrhunderts.

Von Dr. Ferd. Vetter, Prof.

Die Zeit nach der Reformation ist reich an geistlichen und weltlichen Liedern von Volksdichtern. Die stärkere Betheiligung der Laien am geistigen Leben, welche mit der kirchlichen Bewegung zusammenhing, brachte eine rege litterarische Thätigkeit im Volke hervor, die sich theils durch Dichtung geistlicher Lieder in den Dienst der Kirche stellte, theils weltliche Gegenstände in kirchlichem Sinne bearbeitete. Oft lehnt sich diese Dichtung an das alte weltliche Volkslied an, dessen Weisen benutzt wurden und nicht selten als eigentliche Kirchenmelodien in die Gesangbücher übergingen. Solche Lieder erschienen meistens einzeln oder zu zweien und zu dreien in kleinen Heftchen von höchstens 1 Bogen in klein Oktav, — sogenannten fliegenden Blättern. Die meisten gingen in Deutschland hervor aus den Druckereien zu Nürnberg, Augsburg, Straßburg, Wolfenbüttel, Magdeburg, Lübeck, in der Schweiz aus den Pressen zu Basel, Zürich und zu Bern; an letzterem Orte haupt-

sächlich aus der Offizin des Apiarius; — ein Drucker desselben Namens gab schon um 1520 mit einem Peter Schöffer zu Straßburg 65 Lieder heraus, worunter drei Bohnenlieder, die auf das alte bisher nicht wieder bekannt gewordene, zur Zeit Manuels in Bern gesungene „Bohnenlied" zurückgehen dürften.

Sammlungen solcher Lieder, besonders aus dem 17. Jahrhundert, finden sich noch hie und da auf Bibliotheken und in Privatbesitz. Die Mittheilung und Verwerthung dieser letztern besonders möchten wir anregen, indem wir auf eine solche Sammlung von Liedern des 17. Jahrhunderts aufmerksam machen, welche aus dem Berner Oberlande stammt*) und zum größern Theile auch aus Produkten von oberländischen Poeten besteht.

Das Berner Oberland ist seit den Zeiten des Minnesängers Heinrich von Stretlingen (im 13. Jahrh.) nicht ohne Litteratur gewesen. Eulogius Kiburger, der tendenziöse Legendenschreiber und phantastische Geschichtklitterer, schrieb seine „Stretlinger Chronik" und sein „Herkommen der Schwyzer", die Hauptquelle der spätern schweizerischen Wandersagen, zu Einigen am Thunersee. Thüring von Ringoltingen, der Verfasser des Prosaromans von der schönen Melusine, Bauherr und Donator des Berner Münsters, hatte seine Stammburg (?) im Siebenthal, und Hans Rudolf Rebmann (Ampelander), der gewandte, obwohl langweilige Beschreiber des Oberlandes, sowie „der gantzen Welt", der als Pfarrer zu Muri sein „Poetisch Gastmahl vnd Gespräch zweyer Bergen,

*) Sie gehörte der Familie Jaggi in Reichenbach bei Frutigen und ist jetzt im Besitze von Hrn. Prof. Trächsel dahier.

nemlich des Niesens vnd Stockhorns" herausgab, starb als Pfarrer zu Thun 1605.

Unsere Sammlung fügt zu diesen Namen eine Reihe anderer aus dem 17. Jahrh. Wir heben nun einzelne Stücke derselben heraus mit Benutzung der uns bekannten einschlägigen Litteratur.

Das Ostfriesenlied und Matthis Zwaldt von Hasle.

Gegen Ende des 16. und zu Anfang des 17. Jahrhunderts entstand im Oberlande zunächst eine kleine Litteratur lokalhistorischen Inhalts, hervorgerufen durch den Freiheitssinn und die Freiheitsbestrebungen der Landleute in dieser Zeit. Das bekannteste der betreffenden Lieder, das sogenannte Ostfriesenlied der Oberhasler, ist in unserer Sammlung durch einen Druck von 1665 (ohne Ortsangabe, 8 Bl.) vertreten.*) Es ist dies das älteste und deßhalb werthvollste unter den bisher bekannten Exemplaren dieses Liedes, welches in spätern Drucken und Abschriften hin und wieder erscheint, aber rückwärts nicht

*) Außerdem habe ich gesehen und für einen Abdruck („Die Sage von der Herkunft der Schwyzer und Oberhasler", Bern, Dalp 1877, S. 37 ff., sowie einzeln, Thun, Stämpfli 1878) benutzt: einen Druck o. O. u. J., aus Wyler bei Innertkirchen, eine Abschrift aus Willigen bei Meiringen, und diejenige in Wyß' Liedersammlung mit ihren Varianten (wahrsch. aus einem in Saanen gefundenen Basler Druck). Außerdem sah Wyß einen Druck von ca. 1740, Haller (Schweiz. Bibl. 4, 529) 2 Drucke o. O. u. J; einer ist in Luzern (Stadtbibl. H. 2074, 1; 18. Jahrh.) — Ein Abdruck in Rochholz' Eidgen. Liederchronik 381 ff., nach demjenigen des Schweden Wirsén in seiner Schrift über die Schwedenkolonie in der Schweiz, 1828.

über das 17. Jahrh. hinaus nachzuweisen ist, obwohl es seit Joh. v. Müller oft als alte historische Quelle zitirt wird und durch ihn, wenigstens dem Inhalte nach, auch in Schiller's Wilhelm Tell übergegangen ist. Die Sprachformen sind diejenigen des 17. Jahrh.; auch Reime wie „Rich: gewaltiglich" können Nichts beweisen für den frühern Ursprung eines Gedichts, das in der Schweiz entstanden und außerdem in den Reimen nicht sehr genau ist (Str. 19 hinnen: weinen). Die angebliche Autorschaft eines nirgends auffindbaren Hasler Pfarrers Ringwaldt (um 1550, vgl. Wyß) beruht offenbar auf einer Namensübertragung von dem berühmten märkischen Kirchenliederdichter Bartholomäus Ringwaldt († um 1600), dessen Lieder vielleicht mit dem unsrigen zusammengedruckt standen. Die Vermuthung Bächtold's, daß es schon eines der „durch Gwer (Quirinus) Ritter von Hasli und Frutigen gestellten Lieder" gewesen sei, welche der Rath von Bern i. J. 1565 „in Truck usgan zu lassen" beschloß, wird mir auch durch die damaligen politischen Verhältnisse unwahrscheinlich: Bern hätte 1565 wohl kaum ein Lied drucken lassen, das, obwohl mit einer Ergebenheitserklärung an die Obrigkeit schließend, neben den Haslern doch vor Allem die Schwyzer, Bern's politische Gegner, verherrlichte; es werden unter jenen auf Rathskosten gedruckten Liedern wohl eher die Lobsprüche auf Zürich, Solothurn u. s. w. gemeint sein, welche von diesem Poeten bei Wyß stehen.

Auf die richtige Spur scheint mir nun eine andere Nummer unserer Sammlung, gedruckt o. O. 1641 (7 Bl.), zu führen. Sie ist betitelt: „Zwey schöne Newe Geistliche Lieder, || Das Erste: || Von den vier fürnembsten, || **Wunderwerken** || Gottes, || So zu deß Menschen Heyl vnd

Säligkeit Dienende (lies: dienendt). || Gemacht im Jahr Christi 1640. || Das Ander: || **Von der Brunst zu Haßle in** || Weyßland, daß in der ersten Nacht || Deß eingehenden Weinmonats, vngefährlich || vmb Mitternacht, im 1632 Jahr ein Fewer auffgebrochen, vnd 17. Fewrstätt, sambt anderen vielen || Gehälteren, mit großem trawren verbrunnen sind. || In der Weyß: O mildter Gott in || deinem Reich. || Getruckt im Jahr, 1641." Das erste Lied, offenbar auf eine einfache Volksmelodie gedichtet, beginnt: „Mein Hertz hat Lust zu dichten, Herr Gott verlych mir gnad," bedichtet den Sündenfall, die Erlösung und das jüngste Gericht, sowie die Heilsanstalten Gottes im alten und neuen Bunde (Brandopfer, Beschneidung, Taufe und Abendmahl) und schließt mit einem Neujahrswunsch und Nennung des Dichters:

Str. 38.

Der vns diß Liedt hat gsungen,
Der nembt sich **Matthys Zwaldt,**
Im Landt Haßel entsprungen,
Er schenckt's wem es gefallt,
Er begehrt von hinnen zu scheiden,
wol zu den Ewigen Frewden,
Er hofft es geschech nun bald.

Derselbe Poet, der hier zu Ende des Jahres 1640 bereits als lebenssatter Greis erscheint, ist offenbar auch der Verfasser des zweiten Liedes, das durch ein bereits 8 Jahre früher eingetretenes Ereigniß veranlaßt und vermuthlich um eben so viel älter ist. Hier bezeichnet er sich allerdings nur erst als einen wohlbekannten Landmann aus Hasli, ohne Nennung seines Namens:

Str. 23.

Der vns diß Lied News gsungen hat,
Der hat GOTT bätten vmb Hülff vnd Rath,
Die Warheit geben zuerkennen,
sein Nammen der ist wol bekandt,
Haßle in Wyß=Landt ist sein Vatter=Landt,
GOTT wöll vns zu Ihm nemmen.

Das Lied stimmt aber in seinem ganzen Ton und der vorherrschend religiös=lehrhaften Stimmung so sehr mit dem ersten überein, daß man nicht zwei gleichzeitige geistes= und formverwandte Hasler Dichter, sondern einen und denselben Poeten als Verfasser des ganzen Heftchens wird annehmen müssen, und zwar einen schon bekannten Versemacher, der sich im frühern Gedichte einfach als solchen nannte und erst beim spätern, Angesichts seines nahen Endes, das Bedürfniß empfand, besser für sein Andenken zu sorgen.

Dieser Matthys Zwaldt also besang die Brunst zu Hasle vom Jahr 1632 nach der Weise: „O mildter Gott in deinem Reich.“ Wenn nun diese Worte der Anfang unseres Ostfriesenliedes sind, welches laut dem Titel „in seiner eygenen Melodey, Oder in der Weiß: Kompt her zu mir, spricht Gottes Sohn“ gesungen wurde, — wenn dieses traditionell einem unhistorischen Pfarrer Ringwaldt von Hasli zugeschrieben wird, und, wie wir schon vor 2 Jahren ausgesprochen, nicht vor dem 17. Jahrh. entstanden zu sein scheint: so liegt die Vermuthung sehr nahe, daß der unhaltbare Namen „Ringwaldt“ für den Verfasser einfach eine Verlesung, Verschreibung oder halbgelehrte Konjektur (etwa eines Geistlichen) für „Zwaldt“ sei, wie der Dichter des Ostfriesenliedes im Volksmunde oder auf einzelnen Exemplaren genannt

wurde, und daß dieser im J. 1632 bereits sehr bekannte und 1640 wohlbetagte Poet in jüngern Jahren unser Ostfriesenlied zur Verherrlichung seiner Heimat Hasli gedichtet habe.

Für die Identität des Verfassers der beiden Gedichte von der Brunst zu Hasli und vom Ostfriesenzug spricht nicht bloß wiederum die Uebereinstimmung der Tendenz und Tonart, sondern selbst die Wiederkehr gewisser Wendungen, z. B. des Ueberganges in die eigentliche Erzählung:

Ostfrl. 2 f.

Wann Du eim Volck gönst Glück vnd Heyl,
So schaffst du jhm ein guten theyl
. . . . . .
Wie das beschehen vor alter Zeit.
Ein Königreich in Schweden leit . . .

Hasler Br. 2.

Wann vns der lieb Gott straffen will,
hat Er der Mittlen also viel,
man kans nit gnug ersinnen,
wie es wir erfahren handt,
ein heisse straff in vnserem Land,
s'Haubtdorff hat müssen brinnen.

oder der Nutzanwendung:

Ostfrl. 74.

Diß Lied zu gutem ist gedicht,
Damit ein jeder sey bericht,
Daß er sich hüt vor Sünden.

Hasler Br. 20.

Darumb jhr Christen nun denckendt dran,
thundt Buß vnd thundt von Sünd abstahn,
thundt euch von hertzen bekehren.*)

Daß das Lied von der Hasler Brunst das Versmaß in 17 Strophen (4, 7—14, 16—22, 24, wozu noch 3 — unvollständig — kommt) etwas modifizirt, indem je in der vierten Zeile ei nMittelreim eintritt (z. B. Nemmet an den Hort das Göttlich Wort) kann gegen die Identität des Verfassers Nichts beweisen, da er selber die Weise des Ostfriesenliedes als die seines Gedichtes angibt: in dem spätern Gedichte machte er sich absichtlich die Sache schwerer.**)

Jedenfalls also erklärt sich der Name Ringwaldt am besten, indem man annimmt, Matthys Zwaldt, der Verfasser des Liedes „von den Wunderwerken Gottes" und von der Brunst zu Hasli sei auch derjenige des Ostfriesenliedes.

Der Inhalt des letztern ist bekannt: es ist eine einfache Versifizirung des Kiburger'schen „Herkommens" (unter Benutzung der Etterlin'schen Erzählung) mit allen seinen

---

*) Bemerkenswerth ist auch noch, daß nach beiden Liedern (Ostfrl. von 1665 und Hasler Br. v. 1641) unter dem Wort ENDE dasselbe Holzschnittornament (obwohl nicht vom gleichen Holzstock) folgt, das freilich auch noch einige andere Lieder der Sammlung beschließt, jedenfalls aber auf gemeinsamen Druckort beider Gedichte deutet.

**) Dieselbe Weise „O milder Gott u. s. w." ist angegeben und angewandt (ohne Mittelreime) bei einem Liede unsrer Sammlung von 1678 (gedruckt in Basel) auf den Kampf um Rheinfelden 1678, — ein Beweis für die Verbreitung dieser Weise im Verlauf des 17. Jahrh.

historischen und chronologischen Unmöglichkeiten, die theils aus der Benutzung mißverstandener und absichtlich anachronistisch verwendeter Geschichtsquellen, theils aus des Verfassers „üppiger Erfindungsgabe" sich erklären. Von Thatsachen liegt diesen und andern ähnlichen Sagen nur die Einwanderung der schweizerischen Alemannen zu Grunde; einzelne Züge, wie die Hungersnoth, die Ausloosung und in einzelnen Sagen die verhinderte Wasserfahrt, sind allgemein sagenhaft und kehren in den Ueberlieferungen von der Wanderung aller deutschen Stämme wieder.

Die Weise „Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn" entspricht im Rhythmusgang dem seit den Burgunderkriegen sehr beliebten Ton „Wiewol ich bin ein alter Gris", welcher auch der „Bruder-Klausen-Ton" hieß nach dem Unterwaldner Volkslied auf Niklaus von der Flüe, — und war vermuthlich mit demselben identisch.

An die Hasler Wandersage, der auch das Ostfriesenlied *) seine Entstehung verdankt, schlossen sich schon früher eine Anzahl Dichtungen an, die mehr dem westlichen Theil des Gebirges angehören, und die wir, obwohl in unserer Sammlung nicht vertreten, zur Ergänzung des Bildes hier anführen.

Gläwy Stoller an der Wimmisstraße.

Die gemeinsamen Freiheitsbestrebungen der Frutiger und der Hasler führten die Bewohner der beiden Thal-

*) Sowie andere nun verlorene Lieder, wie sie ein Graf Oxenstjerna um 1700 in der Schweiz singen hörte, und wie sie, laut mir zugegangenen Mittheilungen, bruchstückweise noch im Oberlande leben. Ein solches Fragmeut in der oben (S. 48 Anm.) angeführten Schrift S. 44.

schaften im 16. Jahrhundert oft zu ländlichen Festen und Spielen zusammen. Solche Besuche fanden z. B. in den Jahren 1505 und 1559 statt, und sind in gleichzeitigen Berichten beschrieben.*) Zwei festliche Zusammenkünfte wurden zu Frutigen und zu Meiringen um die Fasnacht des Jahres 1583 veranstaltet, da soeben die Frutiger, welche 1400 beschlossen hatten, sieben Jahre lang kein Rindfleisch zu essen, um sich von der Steuer an die Stadt Bern loszukaufen, endlich frei geworden waren. Sie berühmten sich nun auch gleich den Haslern, friesischer Abkunft, und auch die Männer von Adelboden wollten jetzt fremder Herkunft sein. Die zwei Zusammenkünfte von 1583 nun, nebst diesen Ursprungssagen, fanden ihren Poeten in dem Fischer Gläwy (Kleophas) Stoller an der Wimmisstraße, der in 106 Strophen sie beschreibt und jener frühern von 1559 gedenkt, worauf er sich am Schlusse nennt:

Gläwy Stoller hats gedichtet
Wohl auf der Wimmis-Straß;
Er trug viel kleiner Fische,
Daß er sehr müde was.

Das Gedicht, von Pfarrer Schwyzer in Frutigen an Wyß vermittelt, steht in dessen Liedersammlung III, 1, sowie in Rochholz' eidgenössischer Liederchronik 406 ff.

Zwei ähnliche Zusammenkünfte vom Jahr 1599 wurden durch

Batt (Beat) Rytter,

der sich „Notarius, Lantschriber zu Frutigen" nennt, in zwei Spruchgedichten unter dem Titel „Haßlespiel"

*) Wyß' Liedersammlung VIII, 65, 75 ff., wonach theilweise gedruckt im „Unterhaltungsblatt" des Thuner „Geschäftsblatts" 1878.

verherrlicht. Sie sind, nach einer Abschrift von Helfer Schrämli in Thun, bei Wyß (VIII, 81—89) zu lesen; ein wahrscheinlich von diesem verschiedenes Gedicht auf denselben Anlaß ist in Haller's Bibl. d. Schw.-Gesch. IV, 341 erwähnt.

Wir kehren zu unserer Sammlung zurück. Die folgenden Poeten befassen sich meist mit religiösen Gegenständen.

Ein älterer Landsmann und Namensvetter Beat Ritter's, Gwer (Quirinus) Ritter „von Hasle und Frutigen", ist schon oben als politischer Dichter genannt worden; in einem Druck von 1664 (o. O. 8 Bl.) begegnet uns als geistlicher Poet ein fast Gleichnamiger, ein

Gwellr Ritter,

welcher wohl mit jenem identisch sein kann. Gwellr sieht wie ein Druckfehler für Gwer oder Gwehr aus, und daß ein Lied des bekannten Dichters von 1565 hundert Jahre später noch gedruckt wurde, kann nicht auffallen. Auch bezeichnet der Eingang ihn als eine Art Hofdichter, was jener Ritter von 1565 wirklich war, und die ächt epische Einleitung in Nr. 2—5 spricht ebenfalls für ein höheres Alter. Außerdem ist in Nr. 1 ein geistliches Spiel von der Sündflut erwähnt, welches zu Bern gehalten worden, und solche Aufführungen fanden bekanntlich gerade im 16. Jahrhundert häufig statt. Auch einzelne Reime, welche im Druck zerstört sind, wie Nr. 20 gemein: hand (statt hein, heind) deuten auf eine frühere Entstehung des Liedes. Str. 1—5 lauten:

Ein Schön Geistlich Lied.

Zu Lohem Lob vnd Ehren,
der heiligen Göttlichen Krafft,
vnd auch dem frommen Bären,
vnd seiner Burgerschaft.
Sie lassend es Gott walten,
jetz vnd zu aller frist,
die Jungen vnd die Alten,
ein Spiel hand sie gehalten,
wie es im Sündfluß *) ergangen ist.

Einsmals wolt ich spatzieren,
es war in Meyens lust,
zu einem Brunnen kühle,
da löschen meinen Durst.
Dabei war ich entschlaffen
die Vögel sungend widerstreit,
man solt von Sünden lassen,
Gott wurrd vns sonst bald straffen,
es nahet sich der Zeit.

Der erst saß auff einem Doren,
vnd sang gar laut vnd klar,
alls warnen ist verlohren,
man lebt in Frewd dahar:
Mit Singen, Trincken vnd Essen,
in aller Lustbarkeit,
darbey kan ich abmessen,
daß man auch hat vergessen,
was Gott zu Noe seit.

---

*) Eine seit dem 16. Jahrh. gebräuchliche „Umdeutschung" des gut Deutschen, aber nicht mehr verstandenen Wortes sinofluot = lange oder große, allgemeine Flut, von Luther dem Sinne nach treffend in der Form „Sündflut" acceptirt.

Der ander gab im glimpffe,
saß auf einem Hasel=zweig,
die Welt hats alls fur schimpffe,
denckt nicht ein augenblick[e]:
Darinn der Herr wird kommen,
wol an dem Jüngsten Tag,
zu richten die bösen vnd frommen,
ja alles in einer Summen,
dem niemand entrunnen mag.

Der dritt sang auch mit Streite,
vnd saß auff einem Hag,
vnd zeigt an Noes Zeite,
wie GOTT hat geschickt ein Plag.
Wol vber die gantze Welt (lies: Erden?),
vber alle Menschen kind,
es halff kein Warnen noch lehren,
niemand wolt sich bekehren,
vnd lassen von der Sünd.

Es folgt die Geschichte von Noe und dem „Sündfluß" in sehr lebendiger Ausführung, z. B. Nr. 14 ff.:

Die Fisch müßtend all sterben,
die in (dem) wasser war[e]nd,
das g'Vögel alls verderben,
deren kam keins darvon,
die Löwen vnd die Bären,
die Roß vnd auch die Rind,
die mußtend alle leyden,
kein Thierlein möcht vberbleiben,
so strafft GOTT die Sünd.

Ach wunder vber wunder,
was jämerlicher Klag,
es mußt doch alls gan vnder,
s'Wasser wuchs von Tag zu Tag.
Die welt war gleich einer Bütte,

da man mit Zübern eyne schenckt,
daß man sie mög erfüllen,
GOTTes Zorn mocht niemand stillen,
biß es alles war ertrenckt.

S'Wasser so grausamb thet wallen,
es het erfüllt die Erd,
(die) Menschen flohen alle,
Silber vnd Gold ward vnwärth.
Da hört man manchen sprechen,
Der vor war gsyn ein Herr,
O GOTT thu du nicht rechen,
dann ich will seyn dein Knechte,
die Welt war eytel Meer.

Die Fürsten vnd die Herren,
vnd auch der Bawren gschlecht,
möchten sich nicht erwehren,
vnd auch kein starcker Knecht,
Kein Adel noch kein Gewalte,
möcht da gar helfen nicht (l. mit)
die hohen Berg waren alle,
gleich wie ein dicker Walde,
erfüllet alles mit Leut.

Ach jemer der großen nohte,
was jämerlichen gschrey,
sie mußten leyden den Todte,
wahr ihnen nicht wee am Leib,
da sah man die sterckisten Manne,
die wagten frey den Todt,
theten ins Wasser springen,
daß sie nicht kemen von sinnen,
vnd sehend diese Noht.

Kein Mensch mag das erschreiben,
die Klag so mannigfalt,
als von den schönen Weiben,
es waren jung oder alt.

Dann da möcht niemand danne,
das Wasser nahin ruckt,
das Weib hub sich an Manne,
jhr Kind hubs bei der Hande,
vnd waren in großer Klufft (Schrecken).

Mancher Frau ertrinkt das Kind im Schooß; Gott reutet alles Lebende aus, „den Stock vnd auch das Gerth" (Zweig), bis auf Noe und die Seinigen. Der „Rapp" und die Taube werden ausgesandt; der Dichter knüpft eine Auslegung und Vermahnung an, und schließt (Str. 37 ff.), indem er auf Christus als die wahre Arche hinweist:

Die hat uns Gott erkoren,
deß nemmet eben acht,
von Maria der Magd geboren,
aus Dannenem Holtz nit gemacht,
vnd welcher will entrinnen
dem ewigen Wasser=guß,
dem hilfft kein ander schwimmen,
muß in die Arch entrinnen,
vor der ewigen Finsternuß.

Wie es Noe ist gelungen,
deß seid ihr wol bericht,
umb der Sünd willen ist entsprungen,
ja diese große Geschicht,
darvon (vns) GOTT behüte,
vnd auch vor vngefell,
daß wir durch unser wüten,
nicht verlieren Gottes güte,
singt vns ein guter Gesell

Gwellr Ritter.

Das Lied ging, laut einer Bemerkung auf dem Titel, „im Thon: „Fröhlich so will (ich) singen mit lust ein

Tageweiß"; es ist dieselbe Strophe wie im „Grafen von Serin", u. s. w.

Der nächste Dichter, der sich nennt, ist

Gabriel Küble von Saanen.

„**Ein schön new** || Lied, vom vnderscheid der || drey theilen der Wält. || In der weiß, wie man den || Graffen von Serin singt. || Erstlich gestelt durch Gabriel Küble || von Sannen || (Holzschnitt: ein Ausfall aus einer Burg). Getruckt im Jahr 1632." (4 Bl.)

Küble gibt seinen Saanenländern zur Zeit des dreißigjährigen Krieges eine kurzgefaßte Kosmologie, beklagt sich über die Schlechtigkeit mancher Fürsten, über die Jesuiten, über den neuen (Gregorianischen) Kalender, über die Verwirrung in den Religionen, und schließt mit einem Ausblick auf den jüngsten Tag und den Untergang alles Irdischen. Es ist vielfach interessant zu sehen, wie sich „in diesem Kopfe die Welt malt."

Der Eingang:

Zv singen will ich anheben,
wend jhr mich recht verstahn,
Gott gäb ein säligs Leben,
denen so es hören an,
es trifft an Himmel vnd Erden,
Herren vnd Buren leut,
vnd sunst viel Religionen
wie die vff Erden wohnen,
drumb zurne niemand nüt.

Ich han mir lassen sagen,
vnd es doch gmässen nit,
wie das vor langen Tagen,
die Wält in drey sich theilt,

die drey theil will ich namsen,
sind manchen wohl bekannt,
der erst theil heißt Asia,
der ander ist Africa,
der dritt Europa gnant.

In Asia vnd Africa,
sind viel vngläubig Leut
viel Juden, Moren vnd Türcken
die an Christum glauben nüt,
zwar uff den Messiam warten,
er werde erst noch kohn,
so wölle sie Gott bekeren,
an Christum den glauben mehren,
das mag ich jhn gönnen wol.

Europa dz dritt Lande,
das ist die Christenheit,
Gott wöll daß es jhn wol ergange,
dann man gseht weit vnd breit,
vnd hört mans auch viel sagen,
von solchem gfächt vnd streit,
als in Europa jetz vorhanden,
dz fast in allen Landen,
Gottes zorn ob jihnen leit.

Europa Cana (= Kanaans) schwester,
als deß gelobten Lands,
ich dencke heut vn gester,
das sie nit baß friden hand,
wer trägt daran die schulde,
dann Keyser vnd König zwar,
auch andre Herren vnd Fürsten,
die alle zeit thut dürsten,
nach dem grossen Ehrgyt fürwar.

Nr. 9 ff.

Ich han mir lassen sagen,
vnnd es doch nit erdacht,
es haben d'Jesuiter Knaben,
an einen Fürsten bracht,
er solle jhne zulassen
uß eim Jahr machen zwey,
so könn man deß baß prassen,
Zinß vnd Zeenden zweymal fassen,
sey uff die Buren gleit.

Da hat er zantwort geben,
gleich wie ein weiser Herr,
es sey unmuglich den Räben,
vnd andrem Getreid mehr,
jhr frucht herfür zubringen;
zweymal so in kurtzer zyt,
die Buren könn man nit zwingen,
vn sie so gar abschinden,
Gott bhüt jhn seel vnd leib.

Aber den neuwen Kalender,
den hand sie ghalten zwar,
die gottlosen zyt schänder,
ist kund vnd offenbar,
die doch in Europa,
die Blust können treiben nit,
vil minder Graß vnd Heuwe,
thun gleich als weren sie taube,
mit jhrer new(en) zeit.

Es ist doch nit zerschwetzen,
was in Europa kommen ein,
so vil vnd mancherley seckten,
zeigt an der glauben schein,

wo ich nun weiß die Namen,
die will ich zeigen an,
erstlich sind Luteraner,
Zwinglisch Calvinianer,
die kan ich beß (l. best) verstahn.

Demnach so sind Papisten,
mit vieler menschen tand,
oder die sich zu jhnen mischlen,
ein jeder in seim stand,
Wiedertäuffer, Judensgenossen,
Schwenckfelter, auch darzu,
es möcht ein schier verdriessen,
wer sich nit wüßt zu trösten,
deß ewigen Sonnenscheins.

Das in Europa dem kleinsten drittel,
so vil Religionen sind,
es gleichet nit fast Christen,
die nit baß einig sind,
daher vil leut gedencken,
wer hat nun recht ach herr:
Die da nit können sinnen,
wo sie jhr Heil können finden,
vnd leben in großer bschwerd.

Str. 18 ff.

Wer wacht die frommen jetzt zblüten,
Dann Keyser vn Spanier schar,
der Babst mit seinem wüten,
der schnidet jhn gwaltig dar,
er gibt jhn frey zuschmecken,
von dem end (?) Christi Blut,
man finds nit bey dem Türcken
das sie eina(n)der so würgen
als der stamm in Europa thut.

Dann wär da Gott bekennet,
vnd andre Abgötter nit,
der wird alsbald verbrennet,
er soll nit sein ein Christ,
thun jn ein Kätzer schälten,
schreyen du Lutrischer hund,
ey so welle Gott zusähen,
die sein gläubig volck so schmähen,
dem ist es alles kundt.

Str. 21 f. Trost: Gott lebt noch.

So sey nun vnverzaget,
(du) frommer Gottes Knächt,
vnd sey frey wohl gewaget,
in solchem streit vnd gfächt,
ich will dir fünff bletter zeigen,
die kanstu läsen frey,
darbey ist nit zverläugnen (l. zu liegen?)
wer dich schon wollt betriegen,
das ein Gott im Himmel sey.

Dann erstlich thu anschawen,
den schönen Himmel blaw,
demnach dein Herz erfrewet
ab der grünen Erden farb,
Sonnen, Monn vnd die Sternen,
das sind fünff bletter schon,
die ein jeder zwar kan läsen,
gseht an Gottes macht und wäsen,
das ers allein hat than.
u. s. w.

Das Lied vom „Grafen von Serin", auf dessen Melodie Küble sein Poem dichtete, ist das in Gödeke's Grundr., S. 272, genannte Gedicht von einem Grafen Nicolaus von Serin, der sich nebst seinem Bruder Peter gegen die Türken auszeichnete: Anfang: „Wie gerne wolt

ich singen", 19 neunzeilige Strophen, o. O. 1566. Weitere Lieder von ihm in anderem Versmaaß, s. daselbst.

Anton Kärnen von Reutigen.

Ein Druck, o. O., von 1643, 4 Bl., enthält „drey schöne newe Geistliche || Lieder. || Das Erste, || **Ein Liedlein** || will ich singen ꝛc. || In deß Kinnymanns vnd Lorentz Kenels Melodey zu singen" || u. s. w. Sündenbekenntniß, Mahnung zur Buße. Schluß (Str. 25 ff.):

Hilff das wir mögen bleiben,
Im ewigen Himmels-Thron,
So thun vns vil kurzweil treiben,
Ja die heiligen Engel schon.

Der vns diß Lied hat gesungen,
von newem hat gemacht,
Dem hat es gantz wol gelungen,
Wünscht allen ein gute Nacht.

Er heißt doch Anthoni Kärnen,
Zu Räutigen ist sein Vatter-Land,
Er gibts euch an auch gerne,
Wie er es gedichtet hat.

Diß Liedlein heißt jetzt Amen.
Mein dichten hat ein End,
GOTT helff vns allensamen,
Zu einem seligen End.

Ueber die Angabe betreffend die Melodie weiß ich nichts beizubringen.

Die beiden andern Lieder des Heftchens, wohl auch aus dem Oberland stammend, bieten nichts Bemerkenswerthes; ihre Form ist roh; statt der Reime finden sich häufig bloße Assonanzen.

Unbekannter Oberhasler.

„Ein schön new Geistlich Lied, || Welches zur Zeit der Pestilenz von || einer Gottliebenden Person. || Im || **Land Oberhasle** || gestelt, || Worinnen angezeigt wird, || wohar die || Straff der Pestilentz komme, wie auch ein || Trewherzige Vermahnung, sich forthin vor || Sünden zu hüten, damit die Straffen deß || Herren ferner gnädiglich von uns abge||wendet werden. || In der Melodey: || Der Marggraff schiffet vber Rhein, ꝛc. || (Ornament) || Gedruckt im Jahr," || (die Jahrzahl fehlt und ist handschriftlich beigesetzt: 1668. 4 Bl. Der Poet, vielleicht ein Pfarrherr von Meyringen (vrgl. die Schlußstrophe), vermahnt seine Landsleute zur Gottesfurcht, nachdem die Pestilenz vorüber, während deren auf einen Tag 50 Personen begraben worden waren.

Str. 7.

GOTT hat vns diß ins Gmein gethan,
Wyl wir all Holtz zum Fewr glegt han,
Dardurch sein Zorn so sehr anzünd,
Daß auff zwölff hundert gstorben sind,
Als die Pest war vorhanden.

Str. 9.

Jetz ists widrumb ein fröliche Zeit,
GOTT weiß wie lang es also geit,
Grad eben in demselben Jahr,
Hielten Hochzeit auff sechzig Par,
Ist das nun nicht ein wunder.

Schlußstrophe (24).

Der dises Lied zum ersten sang,
Zu Haßle ist sein Vatterland,
Ist vilen stärbenden gstanden bey,
Wer gern mit jhnen zogen hin,
Wol in das Ewig leben.

Michel Koli von Saanen.

Druck von 1670, 4 Bl. „Drey schöne newe Geistliche Lieder: Das Erste: || Ist das Geistliche || **Frewden-Mahl,** || wie man sich zur Ewigen Hoch||zeit rüsten vnd vorbereiten soll, In || seiner eygenen Melodey."

Anfang:

Ihr Schwestern vnd Brüder allgemein,
wolt jhr ein Liedlein hören (l. will euch... singen?),
GOTT rüfft uns zu eim Frewden-Mahl,
hülff GOTT das vns gelinge,
das Frewden-Mahl ist wohl bereit,
daß werth in alle Ewigkeit,
darbey ist weder Kummer noch Leid,
hülff Gott daß mirs erlangen.

Schluß (Str. 17).

Wer vns diß Liedlein new hat gmacht,
von newem hat gesungen,
Michel Kolj ist er genannt,
zu Sanen ist es (l. er) entsprungen,
wer gern wer ins hochzeit Geschlecht,
der diene GOTT dem HErren recht,
all Fürsten vnd Herren sind seine Knecht,
wann sie thun seinen Willen.

Das zweite Lied des Heftchens s. unten. — Das dritte: „Ein Liedlein will ich singen, vnd bringen auff || die Bahn ꝛc. || Gestellt durch

Johannes Däppen,

auß dem || Obern Sibenthal. Im Thon: Wie man die Tageweiß singt ꝛc. (jedenfalls nicht die unter Ritter angeführte — neunzeilige — Tageweise; es sind 7 Zeilen im Versmaß des Sempacherliedes) || (Holzschnitt: Engel

Michael mit der Seelenwage, — der Patron des Oberlandes.) || Gedruckt im Jahr 1670. Eine gutgemeinte, aber etwas langweilige Reimerei über die Sünden der Menschen, veranlaßt durch einen Kometen oder eine ähnliche Erscheinung:

Str. 2.

Du wöllest vns verleihen,
dein Gnad zu aller Frist,
vnd vnser Sünd verzeihen,
Durch deinen Sohn JEsum Christ,
deren wir so viel hand gethan,
darumb die zornigen Zeichen,
am hohen Himmel stahn.

Abraham Alenbach von Adelboden.

„Drey schöne newe Geistliche Lieder: || Deren die zwey Ersten gestellt worden, || durch || **Abraham Alen** || bach, Leutenampt vnd Nota||rius im Adelboden, im Jahr || 1671.|| Das Erste, in seiner eygenen Melodey || zu singen. || Das Andere: || „Wie die Geistliche Dam." 4 Bl. Das erste ist eine Abmahnung von der Sünde, anschließend an die Erscheinung eines Kometen und an die Pest:

Str. 2.

Es hat vnser himmlischer Vatter,
vns lassen warnen thun,
zu stehn von Schand vnd Laster,
ja durch die Ruthen schon,
wol an deß Himmels-Thron.

Str. 4.

Wir sind heimbgesuchet worden,
wol durch die Pestelentz,
an deren so viel Leuth gestorben,
an mannigem Ort vnd Grentz,
O harte Pestelentz.

Der Poet nennt sich Str. 23:

Der vns diß Lied hat geben,
heißt Abraham Alenbach,
thut leider in Sünden leben
ist jhm ein schwerer Last,
GOTT geb vns ein gute Nacht.

Das zweite Lied, ein Gebet um Gnade, ging nach der Weise der „geistlichen Dam," welche vns später begegnen wird. Das dritte, „Ich bin ein armes Weißlein", siehe unten.

Hans Schmid von Adelboden.

„Zwey schöne Newe Geistliche Lieder. || Das Erste: || **Ein Liedlein will** || ich singen, wenn ichs || köndt fangen an 2c. || Im Thon: || Ein Liedlein will ich singen, mag || mich nicht überhan 2c. || Das Ander: || Wenn mir mein Hertz in || Trübsaal ist, rüff ich zu dir || Herr JEsu Christ 2c. || Im Thon: || Ein Liedlein will ich heben an, wills kürtz||lich bringen auff die Baan 2c. || Gestellt || Durch Hans Schmid den Jüngern || im Adelboden, im Jahr deß || HErrn 1674. || Erstlich getruckt im Jahr Christi 1674." Zwei Bußlieder in 30 und 20 vierzeiligen Strophen, 4 Bl.

I. Str. 27.

Der vns das Lied hat gsungen,
ist Jung vnd gringes Verstands,
Hans Schmid heißt er mit Nahmen,
Adelboden ist sein Vatter-Land.

Gwer Zaller von Frutigen.

Ein bereits bekannter patriotischer Dichter, der in 16 Strophen die Eidgenossenschaft, die verschiedenen Orte und

die Zugewandten derselben, feiert, und sie vom Lohndienst abmahnt Titel: „Ein schön new Lied zu Lob vnd Ehren der || Loblichen Eydgnoßschafft: || **Ihr Herren hoch** || geboren, Du wärthe || Eydgenoßschafft 2c. || In der Melodey: Wilhelm bin ich der Thelle (das bekannte älteste Tellenlied, aus der Zeit der Burgunderkriege (siehe Lilienkron, historische Volkslieder I); das Versmaß ist das des alten „Hildebrandstons"). Auffs newe gestelt durch Gwer Zaller, dem Alten || von Frutigen. || Sampt einem schönen geistlichen Lied (s. u.) . . . 1674, 4 Bl.

Das Lied ist bei Lilienkron abgedruckt; daher stehe hier nur die Schlußstrophe:

Der uns diß Lied hat erdichtet,
Der ist Gwer Zaller genant,
Der ist deß nicht berichtet,
Vnd wohnt im Frutiger-Land,
GOTT wölle ob jhm halten,
Sein Vätterliche Hand,
Auch gnädiglich erhalten,
Daß liebe Vatterland.

Benedikt Gfeller von Tegertschi

(also wenigstens dem Oberland benachbart) ist der Verfasser eines völlig kunstlosen Gedichts, worin er, wegen einer Mordthat in Bern gefangen gesetzt, einen reumüthigen Rückblick auf sein Leben wirft. „Im Thon: || Wie Johan Walters Säumers Gesang" (nebst einem geistlichen Liede nach dem Ton des „geistlichen Coridon", zus. 4 Bl., 1677).

Str. 5.

Muß jetzund gahn von heimet,
auß meinem Vatterland,
ob ich werd kommen umben,
ist mir gar nicht bekant.

Str. 6.

Muß Vatter vnd Mutter verlassen,
darzu mein Weib und kind ...

Str. 13.

Der uns diß Lied hat gsungen,
von newem hat gemacht,
hat jhm ganz wol gelungen,
wünscht uns ein gute Nacht.

Str. 14.

Daß er so lang ist gfangen,
zu Bern wol in der Statt,
er hat ein That begangen,
daß man jhn gfangen hat.

Str. 15.

Er ist verklagt umb ein Mordthat,
das weiß der gnädig GOTT,
ich hoff zu Gott dem HErren,
ich werd nit kommen zu Spott.

Unbekannter aus Saanen.

Ein Lied von den letzten Dingen, nach eigener Melodie, gedruckt im Jahr 1691, aber gedichtet vielleicht schon 71 Jahre früher, wenn wenigstens die Jahrzahl in der Schlußstrophe nicht etwa das Geburtsjahr des Verfassers bezeichnen soll.

Schluß (Str. 16):

Der uns diß Liedlein new(es) schreibt,
von neuem hat gesungen,
der hats gedicht umb Weihnacht zeit,
zu Saanen ist (er) entsprungen,
im 1620. Jahr,
ein armer Sünder ist er zwar,

noch hat er in dem Namen,
bei GOTT dem Vatter als ein Kind,
Vergebnuß aller seiner Sünd,
durch JEsum Christum, Amen.

Ein zweites Lied desselben Drucks (zusammen 4 Bl.) s. unten.

Von den übrigen Gedichten unserer Sammlung, welche weder den Namen ihres Verfassers noch ihre Heimath angeben, aber zu einem großen Theil wohl auch dem Oberland angehören, mit dessen Poeten sie vielfach zusammengedruckt stehen, führen wir noch an:

Der Haußraht.

Nohtwendiger schöner Haußraht,
In einem Haus gar wol staht,
Mit wenig halt man auch wol huß,
Der vile halb macht dir kein gruß.

Der Haußraht bin ich genandt,
Mengem guten gsellen wol bekandt. (Holzschnitt.)

Eine launige Aufzählung aller Erfordernisse zur Gründung eines eigenen Haushalts, welche den Sprecher, eine Art Spaßmacher oder Fastnachtsnarren, vom Heirathen abhalten.*) Wir theilen das an interessanten Ausdrücken reiche Gedicht vollständig mit, trotz einiger Derbheiten, wofür wir unser empfindlicheres Zeitalter um Entschuldigung bitten.

Ich kumm in disen Pallast gelauffen,
Mancher sagt, ich soll ein Hauß kauffen,
So hab ich das Gelt nit
Es ist jetztund ein böser sitt.

---

*) Für oberländischen Ursprung des Produktes dürfte u. A. der Ausdruck „Junckfraw" = Magd sprechen, der noch heute im Oberland gebräuchlich ist.

Das welcher nicht vil Gelt hat
Sein sach warlich nit wol staht.
Man laßt ihn hinder der Thüren stahn
Man heißt ihn nit fast herfür gahn.
Man spricht heb dich hinauß
Du gehörst nit in das Wirthshauß.
Hat er aber vil kronen in seiner Kisten
Man heißt ihn bald herfür witschen.
Vnd setzt ihn oben an den Tisch
Man gibt ihm gsotten und bachen Fisch.
Ohn wasser ist es nit gut mahlen
Man meint er hat die ürten zu bezahlen.
Vnd setzt ihn in ein weisen raht
Entbeut ihm zucht ehr früh und spaht.
Drumb wolt ich gern anfahn zu werben
Das ich reich wurde vor meim sterben.
Doch förcht ich hab zspat gfangen an
Und muß allgmach nachhin gahn.
Ich sprich das in eim schnellen lauff
Ich hab jetzunder ein Hauß kaufft.
Es staht auff einem hohen gibel
Ich iß nit wol vnd lig gar übel
Vnd reucht gleich wie ein stortken näst
Es ist in 40 Jahren kein glück drinn gwest.
Mein Hauß ist mir verbrunnen.
Die Acker sind den Rhein abgschwummen
Ihr Herren ich will euch wissen lahn
Warumb ich nit hauß will han.
In hauß han mußt ich han angst vnd noth
Im hauß haben Ziger, Käß und Brot.
Darzu Fleisch, Rinderis vnd Schweinis
Bethgwand, Wullis und Leynis.
Eyer vnd schmaltz,
Habermähl vnd saltz
Hirs, erbsen, linsen und bonen
Dazu mußt ich den diensten lohnen.
Ich mußt han ein Haußkuh,
Roß, hew vnd strow darzu.

Auch vnschlitt vnd vil kertzen
Vnd wenn es wirt gehn Mertzen.
Mußt ich das Vieh verdingen eim Hirten
Der Magt mußt ich kauffen spinlen, wirten.
Ein Zaum vnd Sattel zum Roß
Vnd darzu etwan vil schloß.
Tisch, stül, schämel vnd sässel
Ein hackbank vnd zwey mässer.
Schüßlen, teller vnd tischlachen
Vnd all Monat zwey mahl bachen.
Handzwehel vnd zinnen gschirr
Vnd ein Kanten oder vier.
Häfen, ... vnd kessel
Ein brenten vnd auch schüssel
Ein dreifuß vnd vil pfannen.
Ein bratspieß vnd ein wannen.
Ein Knetzüber vnd ein beuterfalß
Gelten, kübel vnd schlegfaß.
Ein roost vnd ein häl
Ein bürsten vnd ein sträl.
Viel windlen vnd ein wiegen
Ein . . . . . stul vnd ein spiegel.
Hauß han vnd bachen
Möcht mich lauter graw machen;
Ein Hauptzüber vnd ein standen
Ein Beth vnd ein vmbhang.
Laden, trög vnd kisten,
Vnd den Kinden alltag dreymahl misten.
Ein spindellad vnd ein Züber zum bad.
Ich mußte han ein kunklen
Vnd spinlen, heber vnd ein hechlen
Ein garnwinden vnd ein haspel.
Ich mußt han hammer vnd nägel.
Ich mußt han Harnisch vnd gwehr
Was mußt ich haben mehr.
Fingerhut faden vnd nadel
Ein rechen vnd ein gabel.
Ein schaber vnd ein grübel
So wurd der Jungfraw übel

Wenn ich nit hett ein . . . . . kübel
Ich muß han ein gätzen, ein fläschen
Vnd ein schärben zu der äschen
Ein schär vnd ein saltzfaß
Ein löffelkratten vnd ein trinkglaß.
Ein pfefferbüchs vnd milchnapf
Vnd zu dem Faß ein erinen zapff
Ein ax, ein wagen vnd zween pflegel
Ein beihel vnd ein schlegel,
Vil bäsen vnd auch zeinen
Ich mußt mich mit dem Hund vereinen,
Das er mir blib bey dem hauß
Das mir niemand nichts stäl darauß.
Ein katzen mußt ich speisen
Das sie mir wart der meusen.
Vil zeug im wagen vnd karren
Noch helt man mich für ein narren,
Wenn ich nit all Tag briet vnd sutt
Vnd den leuten groß ehr entbutt.
Ich mußt han häfen, kellen vnd schüssel
Hafendeckel, teller vnd vil löffel
Ich mußt han ein blaßbalg
Vnd ein büchsen mit salb.
Auch schaumkellen vnd krämel
Ich mußt han ein lichtstock vnd tägel.
Mistwagen vnd schlegel
Ein strowsack, gablen vnd ein pflegel.
Ich mußt han küsse vnd bethe
Ein reuthauwen, Buckel vnd wecke.
Ich mußt han ein hut vnd nestel
Tägen, hosen, hemmet vnd wammeß.
Mußt han der Frawen schleyer vnd schurtz
Röck, mantel lang vnd kurtz.
Ich mußt han Paternoster vnd schuh
Gürtel, seckel, messer darzu.
Sägessen darzu ein worb
Ein tisch vnd ein Brot korb.
Dängelgschirr vnd wetzstein
Näpper groß vnd klein.

Sägen vnd zügmesser
Schleifstein vnd steinfesser.
Ich mußt han schaaff vnd rind
Vnd wurd mir alle Jahr ein kind.
Ich mußt han ställ, höw vnd strouw
Ins hauß ein gute Jungfraw
Sattel, Stiffel vnd Sporen
Ein strawsack vnd ein Kindshorn
Ein gießfaß vnd ein becken
Ein mäß vnd vil secken.
Ein streichholtz vnd korn standen
Ich mußt han leinwat vnd stangen.
Kübel, gelten vnd krüg
Damit man Wasser zuhertrüg.
Ein laugensack, melchtern vnd züber
Da ging warlich vil gelts über.
Ein multen vnd ein scheur
Ein pflug vnd sechs Ochsen darfür.
Roß karren vnd wagen
Das sie mir höw vnd korn eintragen.
Darzu auch kommet, strick vnd seyl
Noch han ich kaum den halben theil.
Mußt han sillen vnd schlitten
Hauß han hat den ritten.
Einer muß han angst noht vnd vbel zeit
Hauß han mir dick vbel anleit.
Das müßt ich alles nicht erleiden
Wenn ich die Frauwen möchte meyden.
Darumb ich sie nit meyden mag
So muß ich sorgen nacht vnd tag.
Wie ich möge außhin bringen
Mit speiß, trank, kleid vnd andern Dingen.
Vnd ich mich hüt vor ihrem schelten
Such das sie nicht ließ entgelten
So ich mit ihr nit möchte schimpffen.
Mit mir thu kriegen vnd pochen
Vnd mir darumb vngesaltzen suppen koche.
In summa der vrsach sind so vil
Darumb ich noch nit hauß han will.

Aber welcher zu der Ehe greiffen wöll
Der lug voran das er darzu bestell.
Haußraht, das er nit mangel hab
Da merk du Magd vnd junger Knab.
Wilt du dich hauß han nemmen an
So betracht was du darzu mußt han.
Hiemit will ich mein red beschliessen
An viel geschwätz hat man verdriessen.
Vnd will euchs zum guten Jahr schenken
Wär will der mag daran denken.

Ende deß Haußrahtes.

Hauß han vnd Kinder vil, offt bachen
Vertreibt manchem Bidermann das lachen.
Darumb hüt dich vor solcher noht
So issest lang vngsorgtes Brot.

Unsere Sammlung bietet eine erfreuliche Bereicherung der heimischen Literaturgeschichte. Die bedeutende Anzahl von neuen Namen, welche ihr durch diese Dichtungen zuwachsen, und neben welchen jedenfalls eine bedeutendere von ungedruckten Poeten herging, vermehrt, zum Mindesten statistisch, unsere Kenntniß der litterarischen Zustände des Berner Oberlandes im 17. Jahrhundert um ein Beträchtliches. Und wenn auch diese Lieder nicht über das Mittelgute ihrer poetisch tief gesunkenen Epoche hinausragen, so geben sie immerhin ein Gesammtbild, das selbst unsere Zeit allgemeiner Schulbildung mit Achtung erfüllen kann vor einer allerdings auf religiöse und patriotische Gegenstände beschränkten, aber trotzdem augenscheinlich nicht unproduktiven Volksbildung.